

„Durch die Fernsehsendung 'Bauer sucht Frau' wird der Berufsstand der Landwirte und die Bauern im Allgemeinen endgültig ins Lächerliche gezogen“, ärgert sich Tierarzt Rupert Ebner, „wer weiß denn überhaupt noch, was jenseits einer zunehmend industrialisierten Landwirtschaft in kleinbäuerlichen Betrieben passiert, welche Ängste oder Hoffnungen bestehen?“ Um Einblick in diese Problematik zu gewinnen wurden anlässlich des „Terra Madre-Tages“ (10. Dezember) drei Schäfer nach München ins Gasthaus „Pschorr“ am Viktualienmarkt eingeladen, die über ihre Arbeit berichten sollten.

Veterinär Ebner, der neben seinem Ehrenamt als Slow-Food-Vorstand in München auch Schatzmeister von Slow Food Deutschland ist, weiß, um was es geht, hat er doch beruflich oft in agro-industriellen Mastanlagen zu tun. Ihm liege jedoch der Erhalt einer kleinstrukturierten Landwirtschaft, die maßgeblich zum Erhalt der Kulturlandschaft beitrage, am Herzen, wie er betont – wie auch der Slow-Food-Bewegung im Allgemeinen. Weltweit. Und deshalb gab es heuer zum dritten Mal den „Terra Madre Tag“, an dem weltweit Veranstaltungen stattfinden, die Landwirte und eine kleinstrukturierte Landwirtschaft in den Mittelpunkt stellen sollen.

Slow Food München hat das Thema Schafhaltung aufgegriffen, dazu gab es ein passendes Menü mit Schaf-Wurst, -Schinken und -Braten vom Schafhof Steinheim von Johannes Smietana. Dieser ist in der 3. Generation Schäfer, seine Frau Andrea bereits in der 5. Generation). Die beiden betreiben den Schafhof in Steinheim am Albuch im Kreis Heidenheim, waren zu dem Termin aber verhindert. Als Vertretung kam Holger Banzhaf, ebenfalls Wanderschäfer, aus Gerstetten-Heldenfingen auf der Schwäbischen Alb.

Bevor die Schäfer jedoch zu Wort kamen, lief ein Videoclip eines Konzert-Mittschnitts von Hubert von Goiserns aktuellem Hit „Brenna duats guat“ (frei und lediglich sinngemäß übersetzt: das Geld wächst nicht auf der Wiese, doch es würde gut brennen - aber wir verheizen lieber Lebensmittel...). Moderator Rudolf Böhler von Slow Food München, der die Veranstaltung organisierte, bedankte sich bei Goiserns Musik-Agentur für die kostenlose Überlassung des Films und verlas dazu ein Grußwort Goiserns an Slow Food München: Er freue sich, schreibt Goisern, dass es eine weltweit organisierte Gegenbewegung mit mündigen Bürgern zu „Fast Food“ gebe, um den derzeitigen Wahnsinn kritisch zu beleuchten und und dem etwas entgegenzusetzen – was sich mit dem Text seines neuen Liedes decke. Denn dass Lebensmittel zur Energiegewinnung eingesetzt würden, sei für ihn verwerflich, bekräftigt Goisern seine Einstellung zu diesem Thema.

Warum gerade die Schafhaltung am Terra-Madre-Tag im Mittelpunkt stand, erklärte Ebner so: „Weil viele Gegenden der Welt unbewohnbar sein würden, gäbe es nicht Schafe oder Ziegen, die teils recht genügsam seien und trotzdem für das Überleben der Menschen sorgten: durch Milch, Fleisch und Wolle.“ Wanderschäfer Alessandro Fullin aus Tambre im italienischen Veneto (Alpago Schafe), Holger Banzhaf, ebenfalls Wanderschäfer aus Gerstetten in der Schwäbischen Alb (Merino Landschaft) sowie Joseph Grasegger aus Garmisch Partenkirchen, der seine Gescheckten Bergschafe meist zum Schwenden (Freihalten von Pflanzenanflug) der Almflächen einsetzt, gaben ausführlich Auskunft über ihre Arbeit.

Holger Banzhaf aus Gerstetten-Heldenfingen ist Mitglied der Vereinigung Ostalblamm. Er bewirtschaftet seinen Hof in der dritten Generation und liebt seine Arbeit mit den 400 bis 800 Merino-Landschafen, wie er sagt. Banzhaf treibt seine Tiere von April bis September über die Schwäbische Alb um die Landschaft zu pflegen, also um die typische Heide zu erhalten. Aber das bedeute auch Streß, „denn man muss die Herde 8 bis 10 Stunden lang kontrollieren – auch wenn zwei Hunde mithelfen.“ Zudem bestehe das Ödland der Schwäbischen Alb überwiegend aus Magerrasen, Schwarzdorn und Gestrüpp, also brauche man zusätzlich noch Heu und Getreide von etwa 40 Hektar Land zur Aufzucht der Lämmer und für das Winterfutter. Dazu müsste man Flächen dazupachten – was in Zeiten der hochsubventionierten Biogasanlagen, was mit dem ebenfalls subventionierten Anbau von Monokulturen auf großen Flächen einhergehe - zunehmend unfinanzierbar werde, ärgert sich Banzhaf. Zweimal die Woche würden die Direktvermarkter schlachten, zerlegen und verpacken. Wenn dabei nicht alle Generationen am Hof mithelfen würden, ginge es ohnehin nicht. Trotz der vielen Arbeit ginge es auch ohne staatliche finanzielle Unterstützung nicht und Banzhaf hätte längst aufgegeben, - was übrigens die anderen beiden

Schäfer bestätigten. Denn als Landschaftspfleger betätigen sich die Kollegen ebenfalls, aber vom romantischen Anblick einer weidenden Schafherde kann keiner leben.

So schöpfte Alessandro Fullin aus dem Veneteo erst wieder Hoffnung, als Slow Food Italien ihn vor einigen Jahren bei der Vermarktung unterstützte und er das Fleisch seiner Tiere an Restaurants oder Händler verkaufen konnte. Übrigens eine Erfolgsgeschichte: In der Genossenschaft „Agnello d'Alpago“ haben sich mittlerweile 15 Schäfer aus 5 Gemeinden zusammengeschlossen, die etwa 20 000 Hektar beweidern und 50 Gastronomen sowie Händler mit ihren Produkten beliefern. Das sichert ihr Überleben. Fullins 300 Tiere beweidern, unterteilt in fünf Gruppen, abgelegene Flächen in 400 bis 1000 Meter Höhe im Val Turlane. Neugeborene Lämmer müssten sofort markiert und gemeldet werden. „Nebenbei“ muss er zwei bis drei Mal Heu für den Winter machen – und Zäune ziehen. In den letzten 11 Jahren hat er 50 Kilometer Zäune gebaut, wie er schmunzelnd vorrechnet, und war dadurch fast nie zu Hause.

Joseph Grasegger aus Garmisch-Partenkirchen hat sich ein Standbein bei der Wollvermarktung aufgebaut - was man leicht erkennen konnte, denn er trug einen braunen Trachtenanzug aus der Wolle seiner Schafe. Er ist Halter der aussterbenden Rasse „Braunes Bergschaf“ und Züchter im Nebenerwerb, hält 50 Mutterschafe, die er auf 13 Hektar austreibt, zusätzlich bestöbt er Almflächen. Die Wolle wird in Osttirol gewalkt und versponnen und selbstvermarktet. Er habe Freude am Tier und dem Erhalt der heimatlichen Kulturlandschaft, die er gerne an seine Kinder vererben würde, gibt er seiner Hoffnung Ausdruck. Darüber hinaus hat der Biobauer einen neuen Stall für seine Murnau-Werdenfelder Rinder (ebenfalls im Bestand gefährdete Rasse) gebaut. Er ist sogenannter Rassesprecher der Gesellschaft zum Erhalt alter Haus- und Nutztierassen (GEH). In vielem waren sich die Schäfer einig, auch dabei: Das Hauptproblem der Landwirtschaft sei die Bürokratie und man hätte das Gefühl, dass ein Beamter für drei Landwirte zuständig wäre. „Der Feind ist das Papier“, meinte einer. Dazu komme noch, dass sich Auszahlungen bis zu einem halben Jahr verzögern würden. „Das ist oft deprimierend“, meinte Holger Banzhaf. Wogegen Alessandro Fullin eher nervt, dass er zwar studiert habe, damit aber nicht weiterkomme, weil er nun die Bürokratie verwalten müsse. Eines wünschen sich alle drei: dass Verbraucher quasi zu Ko-Produzenten der Schäfer werden und die hochwertigen Produkte wie Wolle, Wurst oder Fleisch – aber auch die aufwändige Arbeit der Schäfer zu schätzen und zu honorieren wissen – um das Überleben der „Kleinen“ zu sichern.

*Herbert Zeilinger*